# „Wir können gut leben ohne Weltreisen“

Die Coronakrise ist ein Crashkurs für Entschleunigung. Was können wir von diesem Übungsprogramm in die Zeit danach retten?

**Billigflüge in aller Welt sind infrage gestellt.**

BILD: SN/EKATERINA POKROVSKY - STOCK.ADOBE.COM

JOSEF BRUCKMOSER

„All you need is less“ heißt das neue Buch, das der Ökonom und Wachstumskritiker Niko Paech noch knapp vor der Coronakrise veröffentlicht hat. Die SN sprachen mit dem Wissenschafter über die Lehren, die Gesellschaft und Wirtschaft aus der Krise ziehen können.

**SN: Sie haben sich immer für eine zumindest teilweise andere Wirtschaft mit kleineren, nationalen und regionalen Kreisläufen starkgemacht. Wie groß ist Ihre Hoffnung, dass dieses Konzept jetzt stärker Fuß fassen kann, dass ein breiterer Lernprozess eintritt?**

*Niko Paech:* Der Mensch ist von seiner Natur her ein übendes Wesen. Durch diszipliniertes Üben neuer Handlungsmuster kommt es dazu, dass diese verinnerlicht werden.

Die Coronakrise hat uns ein massives Trainingsprogramm aufgenötigt, um Genügsamkeit zu erlernen und Kreativität dafür zu entwickeln, wie man die Zeit auch ohne Weltreisen und vielerlei Konsum sinnvoll nützen kann. Die Menschen erleben jetzt, dass ein genügsameres Leben kein Ungemach ist, sondern für Entschleunigung und Stressfreiheit sorgt. Ich hoffe, dass viele nach der Krise sagen werden, sie möchten nicht mehr im Hamsterrad leben, sondern etwas von dieser Entspannung und Genügsamkeit in die Zeit nach Corona hinüberretten.

**SN: Die Krise entschleunigt aber nicht nur, sie erzeugt auch existenzielle Not.**

Corona hat aufgedeckt, wie prekär unser politisches und wirtschaftliches Handeln war. In diesem 21. Jahrhundert schien es bei uns nur mehr um die Verteilung des Wohlstands zu gehen. Jetzt zeigt sich, wie brüchig die Versorgungssicherheit in Bereichen wie Gesundheit und Soziales ist. Die Coronakrise hat das weltweit verflochtene, hoch spezialisierte Versorgungsgebäude zum Einsturz gebracht.

Daher wird die Resilienz, die Widerstandsfähigkeit, die Stabilität der Staaten für die Grundversorgung der Bevölkerung ein großes Thema werden. Viele Politiker, die bisher nicht entfernt an so etwas gedacht haben, sagen jetzt, wir müssen die Produktion elementarer Dinge wieder nach Europa zurückholen, um im Krisenfall gerüstet zu sein. Unsere Wertschöpfungsketten müssen mehr national, regional und nachhaltig werden.

**SN: Auch die Deutsche Akademie der Wissenschaften fordert Nachhaltigkeit ein. Allerdings ist das menschliche Gedächtnis kurz. Viele wünschen sich nur, dass alles möglichst schnell wieder „normal“ weitergeht.**

Ich gebe Ihnen recht, was kleinere konjunkturelle Einbrüche betrifft, wie etwa die Krise der New Economy, deren Spekulationsblase im März 2000 geplatzt ist. Das hat die meisten Menschen nicht betroffen und war schnell vergessen.

Es gibt aber in der Kulturgeschichte Ereignisse, die jeder Mensch in Europa unmittelbar gespürt hat und die daher über Jahrhunderte im kollektiven Gedächtnis bleiben. Ich denke zum Beispiel an die Pestepidemie im 14. Jahrhundert, die beiden Weltkriege, die Finanzkrise 2008/2009 oder eben jetzt die Coronakrise. Daher glaube ich, dass die Bereitschaft wachsen wird, regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken und z. B. mehr beim nächsten Biobauern einzukaufen.

**SN: Viele werden sagen, ich kann es mir jetzt nicht leisten, beim Biobauern einzukaufen oder durch eine $CO_2$-Abgabe das Klima zu schützen, jetzt geht es um meine nackte Existenz und den Wiederaufbau.**

Eine solidarische Landwirtschaft wie etwa die Bio-Heu-Region in Salzburg oder die bereits verbreiteten „Gemüsekisterl“ vom Biobauern sind aber gute Beispiele dafür, dass es hier nicht um Luxus geht. Wenn der Kunde eine engere Beziehung mit dem Erzeuger eingeht, trägt das wesentlich zu einer stabilen Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs bei. Es ist erwiesen, dass eine wirklich regionale, ökologische Ernährungsweise nicht teurer sein muss, wenn man sich am saisonalen Angebot orientiert und nicht jederzeit jede exotische Frucht auf dem Tisch haben muss.

**VOR DENKEN**

**Niko Paech**

BILD: SN/OEKOM/MICHAEL MESSAL

Sogar die konservative Landwirtschaftsministerin in Deutschland hat jetzt ein Onlineportal eingerichtet, auf dem sie junge Leute einlädt, sich statt Work and Travel in Neuseeland oder Australien in der heimischen Landwirtschaft zu engagieren. Meine Hoffnung ist, dass junge Menschen anfangen, einen Sinn darin zu sehen, etwas Positives für eine zukunftsfähige Ökonomie zu leisten. Bisher hat es dafür nur zwei Gründe gegeben: die Ökologie, die zuletzt durch den Klimawandel ein breites Thema geworden ist, und die soziale Gerechtigkeit. Jetzt kommt ein dritter Grund dazu: die Sturmsicherheit unserer Wirtschaft und der gesamten Gesellschaft in Krisenzeiten.

**SN: Besonders betroffen ist in Deutschland die Autoindustrie. Jetzt gibt es die Forderung, Staatshilfen an Klimaschutzauflagen zu binden. Wie soll das jetzt gehen?**

Von Ingeborg Bachmann stammt der Satz, die Wahrheit ist den Menschen zumutbar. Es kann sein, dass wir nach der Coronakrise ernsthaft über eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich nachdenken müssen. Dann sind wir zwangsweise in einer Postwachstumsökonomie, weil die Kaufkraft geringer wird. Damit könnte aber anstatt unserer Wegwerfgesellschaft eine ganz neue Kultur des Erhaltens und Reparierens entstehen, die dafür sorgt, dass Waschmaschine, Laptop und Auto länger halten und nicht ständig Geld für Neuanschaffungen ausgegeben werden muss. Das ist aktuell in den Social Media sichtbar, wo Menschen, die arbeitslos geworden sind, entsprechende Dienstleistungen anbieten.

**SN: Was heißt das konkret für die Automobilindustrie?**

Wir haben 2008/2009 die Finanzkrise gehabt. Damals gab es eine Abwrackprämie für Autos nach dem Motto Augen zu und durch. Gut zehn Jahre danach haben wir die nächste, noch viel größere Krise. Da werden wir mit Augen zu nicht mehr durchkommen.

Das heißt nicht, dass es in der deutschen Automobilindustrie jetzt um eine Rosskur geht, wohl aber geht es in dieser Branche mit ihren sehr guten Löhnen um eine stufenweise, erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich. Das ist mit einem entsprechenden Sozialprogramm, das die Arbeiter auffängt, unter drei Voraussetzungen möglich: Der Staat muss vorübergehend die Kurzarbeit finanzieren. Die Autoindustrie muss ihre Produktionsstätten vielfältiger nutzen; sie ist zum Beispiel prädestiniert für den Bau von Blockheizkraftwerken. Und wir müssen die Nutzungsdauer unserer Verbrauchsgüter mindestens verdoppeln. Dann können wir auch sehr gut mit weniger Kaufkraft leben.

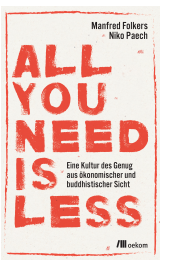
**SN: Sollen die Milliarden der Coronahilfen nur an „saubere“ Betriebe und Industrien gehen?**

Wir brauchen eine saubere Unterscheidung zwischen substanziellen Bedürfnissen, die der demokratische Staat nachhaltig und resilient sichern muss, und einem dekadenten Luxus. Diese Unterscheidung ist der Maßstab für eine humane Politik, wenn es knapp wird und soziale Verwerfungen drohen. Knappe Güter oder Leistungen müssen dort eingesetzt werden, wo großes Ungemach droht, wenn sie nicht da sind. Niemand verhungert oder verdurstet, weil er keine Weltreise oder keine Kreuzfahrt machen kann.

Daher haben bei knappen Ressourcen die Krankenhäuser oder Schulen Vorrang vor Unternehmen, die Flugzeuge bauen oder Kreuzfahrten anbieten. Basisleistungen wie Medizin oder Bildung müssen der Kompass dafür sein, um zu sagen: Diese oder jene Industrie werden wir nicht mehr subventionieren, aber wir werden die bisher dort tätigen Menschen auffangen. Wir werden ihnen Umschulungen anbieten und neue Perspektiven für ihre neu gewonnene Zeit eröffnen.

**SN: Ist die Politik jetzt gegenüber der Wirtschaft gestärkt? Gibt es neue Gestaltungsspielräume?**

Die Politik ist zweifach gestärkt. Wer jetzt an der Regierung ist, ist enorm gestärkt – außer vielleicht in Italien oder den USA, wobei ich mir dort gar nicht so sicher bin. Alle bewundern Persönlichkeiten wie Frau Merkel oder Herrn Kurz, die ihr Land mit Ruhe durch diese Krise steuern. Dazu kommt als Zweites, dass die Wirtschaft jetzt Subventionen braucht. Das gibt der Politik die Macht, Bedingungen zu stellen, zum Beispiel, dass die Lufthansa ihre innerdeutschen Flüge zumindest erheblich reduziert, weil die Bahn diese Mobilitätsleistung mittlerweile ähnlich schnell erbringen kann – und das ökologisch und klimaschonend. Das war schon vor der Coronakrise ein Thema. Jetzt bietet sich für die Politik der Kairos, eine solche Umsteuerung gemeinsam mit der Wirtschaft effektiv anzugehen.

**Niko Paech** forscht an der Universität Siegen über Umweltökonomie, Ökologische Ökonomie und Nachhaltigkeit. Mit dem Dharma-Lehrer Manfred Folkers hat er im März 2020 das Buch veröffentlicht „All you need is less. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht“ (256 S., 20,60 Euro, E-Book 16,99 Euro, oekom 2020).

**Veranstaltung in Salzburg:** Die Leopold-Kohr-Akademie plant ein Akademisches Wirtshaus mit Niko Paech zum Thema „Kleine Unternehmen zwischen Handwerk und Industrie – was steht uns bevor, was können wir tun?“. Termin: 23. September 2020, 19.00 Uhr, Augustiner Bräu Mülln, Salzburg.